

?

*Interview**„Wir haben die Pflege-Charta quasi mit der Muttermilch aufgesogen!“*

Ist die Pflege-Charta nur ein Papiertiger oder doch eine Art Grundgesetz, an dem sich die Pflegenden in ihrem Handeln orientieren? Altenpflege sprach mit **Wolfgang Dyck**, Leiter zweier Pflegeheime der „Franziska Schervier Altenhilfe GmbH“ mit Sitz in Aachen, über grundsätzliche Fragen, unverständliche Antworten und die Tücken der deutschen Gründlichkeit.

Altenpflege: Herr Dyck, Sie leiten seit einigen Jahren das „Herz Jesu“-Seniorenzentrum in Köln und das Seniorenzentrum „St. Elisabeth“ in Frechen-Königsdorf. Kennen Sie eigentlich die „Pflege-Charta“?

Wolfgang Dyck: Wir haben kurz nach Veröffentlichung der Pflege-Charta – damals war ich noch bei einem anderen Träger, der Grafschafter Diakonie – gemeinsam mit anderen Trägern Praxisprojekte zur Pflege-Charta entwickelt. Dadurch haben wir sie – in übertragener Weise – kurz nach ihrer Entstehung quasi „mit der Muttermilch aufgesogen“.

Altenpflege: Und haben Sie die Charta auch von Anfang bis Ende gelesen?

Wolfgang Dyck: Ja, mehrfach. Einfach auch, um etwa in internen Schulungen in meinen Häusern bestimmte Themen der Pflege-Charta im Wortlaut vertiefen zu können.

Altenpflege: Ich frage das deshalb, weil eine Untersuchung des forsa-Instituts ermittelt hat, dass die Charta nur 68 Prozent der Leitungskräfte von Pflegeheimen ein Begriff ist. Nur 45 Prozent derjenigen, die sie kennen, haben sie auch vollständig gelesen – und zehn Prozent gar nicht. Was sagen Sie dazu?

Wolfgang Dyck: Die Lektüre der Charta setzt schon eine gewisse Lesefähigkeit des Lesers voraus... Schwer zu ertragen ist vor allem das Juristendeutsch mit seinen Substantivierungen und den langen Sätzen über vier Zeilen und mehr. Dabei ist mir klar, dass ein Text zur Pflege-Charta nicht amüsieren soll. Aber wir Deutschen neigen ja dazu, alles „ganz, ganz genau“ zu machen, was die Lesbarkeit der Texte nicht gerade erleichtert.

Altenpflege: Noch dramatischer sieht es bei den Pflegenden selbst aus. Nur 35 Prozent von ihnen ist die Charta ein Begriff – gerade einmal 13 Prozent von denen haben sie komplett gelesen, 46 Prozent in Teilen, 41 Prozent gar nicht. Ist das ein Ausdruck von schlechter Führung oder von Desinteresse?

Wolfgang Dyck: Der normale sprachliche Alltag der Pflegenden hat mit der Sprache der Charta wenig gemein. Deshalb wird sie auch kaum gelesen. Außerdem sagt sie nichts, was nicht auch vorher schon, allerdings an unterschiedlichsten Orten, in anderen Worten gesagt worden ist. Der Pflege-Charta fehlte von Anfang an der Charme, etwas wirklich Neues zu sein. Überspitzt gesagt: Gäbe es die Charta plötzlich nicht mehr, fiel das wohl

niemandem besonders auf. Daneben haben aber Fragen der Berufsethik (um die es in der Charta ja auch geht) in der Ausbildung und im Alltag noch immer nicht den Stellenwert, der ihnen eigentlich zukommt.

Altenpflege: Was tun Sie in Ihrem Haus dafür, dass die Pflege-Charta einen höheren Stellenwert genießt, als ihn die forsa-Untersuchung für die Heime in Deutschland ausweist?

Wolfgang Dyck: Wir nutzen die an die Charta angelehnten Materialien und Ideen, die es im Netz ja kostenlos gibt. Die muss man ausdrücklich loben: man kann diese Materialien hervorragend verwenden – auch für Schulungen.

Altenpflege: Wie zufrieden sind Sie mit dem Stand der Dinge: wo sehen Sie in Ihrer Einrichtung die Charta gut umgesetzt, wo hapert es noch?

Wolfgang Dyck: Der berufliche Alltag lässt oft zu wenig Zeit, auch grundsätzlichen, aber unerlässlichen Fragen nachzugehen – etwa der nach dem Sinn dessen, was wir tun, oder der, was eigentlich „Würde“ bedeutet. Hierfür muss man sich oft die Zeit abringen. Aber es braucht zu diesen reflektierenden Themen ja nicht immer ein Workshop zu sein, der einen Tag dauert. Auch eine Dienstbesprechung kann man mit dem Vorlesen eines Charta-Artikels beginnen lassen und sich dann darüber austauschen, was die Kollegen unter dem Vorgelesenen verstehen.

Altenpflege: Sieht man sich die Umfrage von forsa an, muss man wohl konstatieren: besonders große Beachtung findet die Pflege-Charta in der Altenpflege bisher nicht. Welchen Stellenwert hat sie für Sie persönlich?

Wolfgang Dyck: Die Intention der Charta – nämlich die Frage, was eine menschenwürdige Pflege ausmacht – beschäftigt mich fast jeden Tag. Denn es ist nicht selbstverständlich, dass alle in der Pflege Beschäftigten darunter dasselbe verstehen. Leitungen stehen hier in der täglichen Pflicht, mit diesem Fokus (als Kernfrage der Charta: Wird bei uns respekt- und würdevoll gepflegt?) auf den Pflegealltag zu schauen, gegebenenfalls korrigierend einzugreifen oder lobend hervorzuheben. Dass die Charta diesen Anspruch, den sie in den Artikeln konkretisiert, so in den Vordergrund gestellt hat und stellt, bleibt für mich ihr Verdienst.

Interview: Holger Jenrich